Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 33

Artikel: Zur Weltgeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-446951

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grenzwehr

Mit Gott! Die Büchsen in die Hand,
Was sollt' auchs Zaudern nützen:
Wir sind fürwahr noch Manns genug,
Das Vaterland zu schützen:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Zum Schweizer Banner stehn wir fest!

Das weiße Kreuz im roten Feld,
Stolz flatterts in den Winden,
Wer feindlich unsern Grenzen naht,
Der soll auch uns dort finden:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Zum Schweizer Banner stehn wir fest!

Das weiße Kreuz im roten Feld
War stets der Freiheit Zeichen,
Im Kampf um Freiheit und um Recht,
Kein Fußbreit woll'n wir weichen:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Zum Schweizer Banner stehn wir fest!

Wir stell'n uns an der Grenze auf
Voll Zuversicht und Mut,
Fürs weiße Kreuz im roten Feld
Der letzte Tropfen Blut:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Zum Schweizer Banner stehn wir fest!

Wylerfink

Zwei Männer . . .

Zwei Männer sind ermordet worden! Beide von feiger Meuchelmörderhand; beide vom fanatischen Haß. Zwischen den beiden Verbrechen — zeitlich ein Monat geschieden — besteht ein kausaler Zusammenhang; das heißt: der erste Mord hat den zweiten nach sich gezogen. Aber welch' eine irrsinnige Verstrickung zwischen diesen beiden Schicksalen!

Franz Ferdinand war ein gekröntes Haupt. Sein Mord wird mit viel Blut gesühnt; mit Strömen von Blut, mit Meeren von Blut. Und mit armen, zarten toten Kinderleibern, mit zerrissenen Frauenherzen und Greisenverzweiflungen. Da ist nichts dagegen zu machen: die moralische Weltordnung verlangt das so!

Jean Jaurès war nur „das gute Gewissen Europas"! War vielleicht die letzte Friedenshoffnung Europas. Auch der Mord an ihm wird mit Blut gesühnt werden. Mit viel, viel weniger Blut allerdings. Mit den paar elenden Blutstropfen eines, von chauvinistischen Kriegshetzern irrsinnig gemachten armen Teufels.

* * *

Zwei Männer sind ermordet worden! Die Welt ersäuft im Blut, und über rauchende Trümmerhaufen hin tanzt Herr Chauvin seinen Wahnsinnstanz!

Johannes Vincent Venner

Ganz zeitgemäß

Pfarrer (zum Unterweisungs-Schüler): Wann ist der Tag des Herrn? . . .
Schüler (sinnend!)
Pfarrer: Na — wann geht denn deine Mutter in die Kirche?
Schüler (herausplatzend): Herr Pfarrer — wenn sie ein neues Kleid hat!

Ruedy

Zur Weltgeschichte

Weh' dir, wenn du nicht morden kannst!

* * *

Die Lüge wird zur Waffe. Ehrenmänner lügen. Oder, halt, sagen wir, Männer, die wir bis gestern für Ehrenmänner gehalten haben, lügen heute.

* * *

In einem Gefecht gab es zweihundert Tote . . . . „Bloß!" sagt der Spießer und wendet sich verächtlich einer ausgiebigeren Schlacht zu. Als er vor einem halben Jahr einmal gesehen hatte, wie ein Hund überfahren worden war, hatte er einen Nervenschock bekommen.

* * *

Das ist eine schreckliche Zeit: die Männer sind aus dem Haus und die Frauen aus dem Häuschen.

* * *

Jetzt kann es nicht mehr fehlen. Albion muß siegen. Zweihundert Maoris aus Neuseeland haben sich der englischen Armee zur Verfügung gestellt. Sie werden den Ausschlag geben. Der Zweibund wird sich schleunigst durch regellose Flucht in Sicherheit bringen. Alles der europäischen Kultur zuliebe! Die Anwerbung der zweihundert Maoris nämlich. Es ist in der Tat zum Davonlaufen.

* * *

Neutralität ist das, was man früher durch ein sehr geläufiges geflügeltes Wort bezeichnete. Es heißt: „Wenn zwei sich streiten . . . ."

Späte Nacht

Laternen stehen melancholisch. Licht,
das sie ergießen, flutet ohne Halt
und ungenossen, und als fette Schicht
bedeckt es Häuser, Bäume und Asphalt.

Einsamer Reiter geller Schall ertönt
und späte Droschken humpeln müd nach Haus.
An eine Mauer innig angelehnt
schläft ein Betrunkener sich langsam aus.

Friedrich W. Wagner

Paradox ist:

Wenn einer einen im Dunkeln behelligt.

* * *

Wenn eine Katze sich mausig macht.

* * *

Wenn der Besitzer eines Wolkenkratzers aus dem Häuschen gerät.

* * *

Wenn ein Kahlkopf sagt: „Mir sträuben sich die Haare!"

J. W.

Die schräge Nase

Ein Soldat fragte einen Dorfbewohner nach dem nächsten Weg nach dem Oertchen X.

„Hä, do müend Ehr na all de Nase nae goh!" sagte der Dörfler grob.

„So! I tanke," gab der Soldat trocken zur Antwort. „Welleweg isch es guet, daß nöd Ehr de Weg müend goh; Ehr mit Euere veschelbete Nase müeßted welleweg di ganz Zyt Schregmarsch mache, wenn Ehr ere wötet nohe laufe."

Das kommt davon

Es war einmal ein kleiner Kerl,
Ein Knabe, gut erzogen,
Der nie die Eltern und auch nie
Den Lehrer angelogen.

Was Lüge ist, das wußt' er kaum;
Er kannte nur die Wahrheit,
Und diese stets zu sagen nur,
Ward ihm bewußt zur Klarheit.

Doch eines Tag's, wie kam es nur,
Da log der Knabe gräßlich,
Die frechste Lüge sagte er,
Und war sie noch so häßlich.

Die Eltern und der Lehrer auch,
Die fragten sich beklommen:
Woher mag bei dem Knaben wohl
Das freche Lügen kommen?

Bis eines Tages, sieh' da, sieh'!
Das Rätsel sich tat lösen:
Sie sahen, wie der Knab' tat
„Havas"-Notizen lesen.

Jwis

Konsequenzen der Mode

Dame (beim Gesellschaftsessen zum Nachbar): Eine häßliche Sache das, die Serviette in den Ausschnitt zu stecken, finden Sie nicht auch?
Prof. X. (kurzsichtig): So, in den Ausschnitt. Jetzt hab' ich geglaubt, sie hätten sie alle auf den Knieen.

Phyk.

Republikanischer Monarchenbegriff

Es war in den Tagen des dänischen Königsbesuches in Paris. Zwei Gamins lungerten am Seineufer herum. „Dis-donc," meinte der eine, indem er mit dem Finger auf einen Herrn wies, der allerdings beinahe die königliche Gestalt Christians X. besaß, und mit schweren Schritten vorüberging, ob das nicht der dänische König inkognito ist?

„Pense-tu," erwiderte überlegen der andere, „der hat doch mindestens Gummiabsätze an."

Phyk.

Zwei Stimmungen

I.

Ich bin im Café „Helvetia" und atme die berauschende Atmosphäre der Großstadt bei Nacht. Sinnliche Weisen umschmeicheln mein Ohr, ein schönes, leichtsinniges Mädel sitzt am Nebentisch und lächelt mit verführerisch aufgeworfenen Lippen. Studenten, junge Kaufleute, fremdländische Gäste reden gedämpft und paffen blaue Wölkchen in den Lichterglanz, stille Zecher träumen in den Ecken, und auch ich folge den Spuren des Weines und wandle über hohe Hänge reichen Gipfeln der Schönheit entgegen. Ach, es ist so wundersam, so süß in diesem Traumland, ach, so süß . . .

II.

Ich bin im Café „Helvetia" und ersticke fast in der dicken Rauchluft des unangenehm grell erleuchteten Raumes. Auf dem Podium kratzt ein bleicher Jüngling gräßliche Weisen, halbwüchsige Bürschchen mit frechen, bartlosen Fratzen machen sich in den Ecken breit und glotzen dumm ein aufgetackeltes Straßenmensch an, neben mir schwatzen russische oder serbische Studenten — wahrscheinlich über Politik oder Literatur, und das klingt, als hätte ein Magenkranker drei Kilo Brechweinstein genommen, und ich sitze bei meinem Zitronenwasser und träume vom Teufel. Es ist zum Davonlaufen — ich sage Ihnen: zum Davonlaufen . . .

Rudolf Czischka, Zürich